

Virtuos und knallhart

Auf seiner Europa-Tournee bricht Gitarrist Marcel Powell aus dem Bossa-Nova-Universum seines Vaters aus

TEXT: ASTRID PRANGE



Kann Bossa Nova atemberaubend sein? Akrobatisch? Knallhart? Wenn Louis Marcel Powell de Aquino auf der Bühne sitzt, lautet die Antwort eindeutig ja. Der 27-Jährige Sohn des großen brasilianischen Gitarristen und Komponisten Baden Powell kennt keine Gnade. Romantik ist seine Sache nicht, er setzt auf Tempo.

Für den Wettlauf mit seiner Gitarre hat sich der junge Virtuose bei seinem Auftritt in Bonn Anfang Mai den Klassiker „Manhã de carnaval“ von Luiz Bonfá ausgesucht. Mit ernster Miene sitzt er in der „Harmonie“ auf der Bühne, überzieht seine Gitarre mit rasanten Skalen, deutet sanfte Melodien an, um sie sogleich wieder mit markanten Akkorden zu unterbrechen. Nach ein paar kraftvollen Anschlägen setzt er zum Wettlauf zwischen Fingern und Noten an, flicht schelmisch Versatzstücke bekannter Melodien in die Improvisation ein und wirft seinen Musikern herausfordernde Blicke zu.

Bassist Natalino Neto und Schlagzeuger Luiz Augusto Cavani nehmen die Herausforderung gelassen an. Sie kennen Powells unvorhersehbare Eingaben und folgen ihm willig und wohlwollend. Bassist Neto muss sich mit seinen brillanten Soli nicht hinter Powell verstecken, Schlagzeuger Cavani nimmt dessen markante

Rhythmen auf, verwandelt sie, gibt den Ball zurück und schaut gebannt auf Powell, um zu wissen, wie es weitergeht. Dessen Improvisation erfordert volle Konzentration, auch vom Zuhörer.

Auf dem Programm standen nicht nur bekannte Kompositionen von Powells Vater wie „Consolação“ oder „Deixa“, sondern auch Klassiker von Antônio Carlos Jobim, Luiz Bonfá und João Bosco.

„Ich bilde mir nicht ein, Komponist zu sein, ich fühle mich eher als Interpret“, beschreibt Marcell Powell bescheiden seine musikalische Arbeit. Schon im Alter von zwölf Jahren nahm er zusammen mit seinem Vater die erste Platte (Baden Powell e filhos) auf. In Bonn erinnerte er mit der gemeinsamen Komposition „Prelúdio das diminutas“ (Präludium der verminderten Akkorde) an diese frühe Phase. 1998 ging er nochmals mit seinem Vater und seinem Bruder, dem Pianisten Philippe Baden Powell, ins Studio. Die Platte „Suite Afro Consolação“ kam allerdings nur in Japan auf den Markt. Das erste Solo-Album, „Samba Novo“, erschien 2002, drei Jahre später folgte „Aperto de Mão“ (Händedruck). Im Juni dieses Jahres erscheint nun sein drittes Werk, aus dem er im Rahmen seiner Europa-Tournee reichlich Kostproben liefert.

Bisher macht der Vater-Komplex dem jungen Virtuosen nicht zu schaffen, im Gegenteil. „Mein Vater hat mir beigebracht, ein Sklave meines Instruments zu sein“, erzählte er neulich der brasilianischen Tageszeitung Folha de São Paulo. „Doch als ich später merkte, dass ich alles spielen kann, wenn ich übe, habe ich Feuer gefangen“.

Die harte Schule hat ihn geprägt, doch sie hat ihn nicht daran gehindert, aus dem Bossa-Nova-Universum seines Vaters auszubrechen. Marcell Powell beherrscht die gesamte Klaviatur von Funk bis Flamenco. Seine Leidenschaft und Bewunderung für die beiden großen Jazz-Pianisten Oscar Peterson und Michel Petrucciani spiegelt sich in seinen Interpretationen voller Klangkaskaden wider.

Powells Vorlieben haben jedoch nicht an seiner brasilianischen Authentizität gerüttelt, sondern sie musikalisch sogar bereichert. Nach 27 Jahren ist der in Paris geborene Künstler, der zwischen Frankreich, Deutschland und Brasilien hin- und herpendelte, bei sich selbst angekommen. Er hat Rio de Janeiro als Wohnort und Quelle seiner Inspiration gewählt. Eine Stadt wie seine Musik: atemberaubend und knallhart. ■

www.marcelpowell.com.br